

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Im Gewittersturm

(Wilhelm Schutz)



„Habt Ihr keinen Regenschirm für mich?“

Tra la furia della tempesta: „Non avete un ombrello per me?..“

## Der Seelöwe

Il leone marino

(D. Hegenbarth)



„So sind die Menschen, sie verbeugt sich, und ich muß arbeiten!“

“Così sono gli uomini: essi s'inchinano ed io devo lavorare!..”

## Der Aufbruch

Macht Sie das Abreisen auch so nervös? Ich meine nicht die eigene Abreise, sondern die der anderen. Sehen Sie, da ist zum Beispiel Irene. Wenn Irene abreist, abreisen will, dann ist der Teufel los. Wenn Irene abreisen will, geschieht zuerst mal nichts. Und wenn nichts geschieht, werde ich nervös, denn ich weiß, es muß was geschehen. Dabei sagt Irene: „Reg' dich nicht auf, du wirst von meiner Abreise überhaupt nichts merken.“ Ich weiß

### Blick ins Dichterheim

»Hier also wohnt er, den ich so verehrte!  
Ädels rief' und sah mich schmelzend an.

»Der Wundermann, der Einzige und Hehr!  
Der Genius Loci hat mir's angetan!

Äh, dieses Haus inmitten schattiger Bäume!  
Dies Brunnlein, das so netterloren plaukt!  
Hier also reifen jene holden Träume,  
hier tönt die Harfe, fanft und umbelaucht!

»Jamohl!«, sprach ich. »Und treibt es ihn zum  
Dichten,

wird bei der Bank dort hinten eingehurt.

Sie hat, um prompt, was not tut, zu verrichten,  
als Locus Genii befens sich demührt.«

Ratatóehr

es besser, von ihrer Abreise muß man etwas merken. Ich frage: „Wann fährst du denn?“ Ich frage es ganz harmlos, möglichst in einem Nebensatz. Es nutzt nichts. Ich höre: „Du möchtest mich wohl bald loswerden?“ Ach, ich möchte die Abreise bald los sein. Und man spürt noch immer nichts von der Abreise, das heißt, ich spüre sie ganz genau, ich spüre, daß keine Vorbereitungen getroffen werden. Es ist, um aus der Haut zu fahren. Am Mittwoch wollte sie abfahren, es kommt der Dienstag Abend. Am Dienstag Abend regt sie an, noch einmal gemeinsam auszugehen. Ich frage ganz schüchtern, wie es denn mit den Reisevorbereitungen stünde. Irene sieht mich an, als höre sie das Wort „Reisevorbereitungen“ zum erstenmal in ihrem Leben. „Kimmere dich nur darum nicht, im Übrigen kann ich ja auch Donnerstag fahren.“ Sie kann natürlich auch Donnerstag fahren, sie wird natürlich auch Donnerstag nicht fahren und wohl auch Freitag nicht. Ich möchte in das Quellgebiet des Amazonas fließen.

Ich ringe mich zur Überzeugung durch, daß hier nie abgereist werden wird. Da bricht der Vulkan aus, das heißt, es bricht kein Vulkan aus, es bricht der Schrank aus, und ergießt sich ins Zimmer, Irenes Kleider- und Wäscheschrank. Der Pegel auf dem Fußboden steht dreißig Zentimeter über Normal. Irene sagt: „Ich bin gleich fertig.“ „Selbstverständlich“, sage ich. Der Pegel steigt. Ich kämpfe wie ein Eisbrecher durch die Wohnung. Irene ruft vom Ufer: „Ich nehme nur den großen Handkoffer mit.“ „Wann fährst du denn?“, flüstere ich wie Gott Amor persönlich. „Vermutlich morgen.“ Jetzt wird viel gewaschen und gebügelt. Es werden auch Haare gewaschen, teils im Haus und teils außerhalb des Hauses. Unsere Wohnung

ähneln einem siegreichen, aber verlustreichen Flußübergang.

Es gelingt mir, mich vom Gegner zu lösen. Plötzlich erreicht mich ein Telefonanruf: „Hast du meine Fahrkarte besorgt?“ „Fährst du denn heute?“ rufe ich mit letzter Kraft. „Vielleicht nächster um drei Uhr fünfzehn, ich weiß noch nicht, ob ich fertig werde.“ Ich wimmere in den Apparat: „Bedenke, daß man eine Stunde vor Abfahrt auf der Bahn sein muß.“ Da höre ich noch: „Ach, ich kann mir nicht vorstellen, daß ausgerechnet mein Zug so voll sein wird.“ Ziemlich entseelt sinke ich am Telefon zusammen.

Ich habe die Fahrkarte besorgt, ich bin rechtzeitig an der Bahn, ich rufe an: „Fährst du heute?“ Die präzise Antwort ertönt: „Sehr wahrscheinlich, ich muß nur noch versuchen, den Koffer zu schließen. Warte halt am Zug!“

Ich habe eine solche Sehnsucht nach einer Kaltwasserheilstalt. Schweißperlen treten mir auf die Stirn, der Zeiger rückt vor, der Zug füllt sich. Am Horizont erscheint Irene, ruhig wie unser Herrgott nach Vollbringung seines Sechstageswerkes: „Diesmal bin ich aber wirklich früh fertig geworden, das müßt du doch zugeben!“ Ich kann nichts mehr zugeben, meine Pulse fliegen und der große Koffer fliegt in ein Abteil. Was heißt, der Koffer? Wie ein Schlachtschiff von Torpedobootzerstörern ist er umgeben von einer Fülle größerer und kleinerer Handtaschen, aus denen es wie aus gepulsten Matten anquillt. Irene hat tatsächlich noch einen Platz bekommen. „Siehst du“, sagte sie, „ich bin eigentlich doch wieder zu früh gekommen, man soll sich nicht so abhetzen.“

Ich stehe direkt vor meiner Atzetrümmung. Also mich machen solche Aufbrüche doch recht nervös. Folitzick



Der Sturm

(A. Kubin)



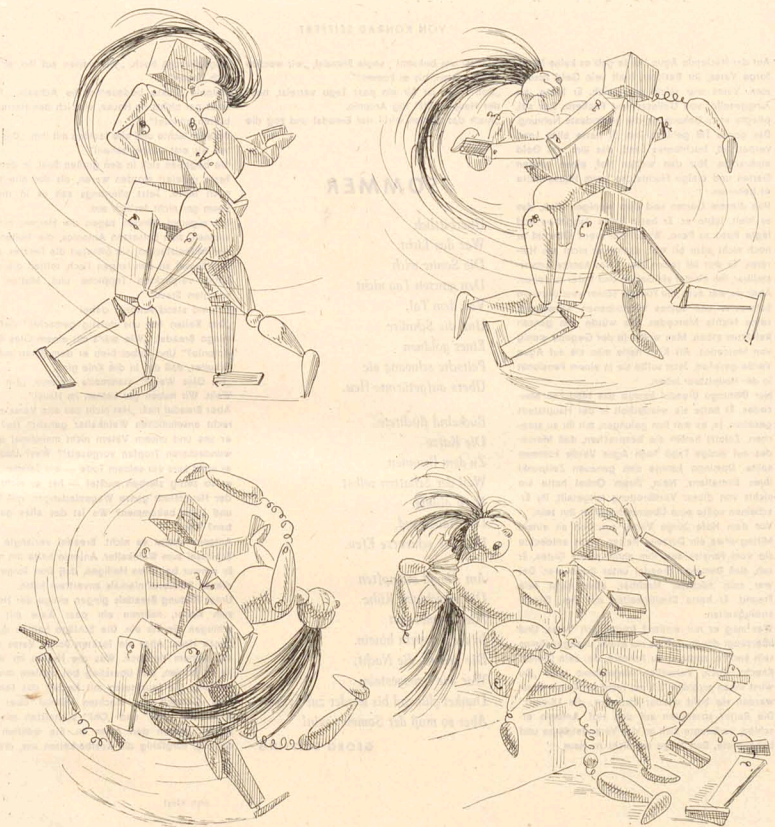
L' uragano





„Gar so elastisch hatte ich mir unsere Front nicht vorgestellt!“

L'ordine del giorno di Timoschenko: „Tanto elastico il nostro fronte non me lo sarei immaginato!..“



## Ich bitte um ein Streichholz

Wahrscheinlich denken die meisten Menschen, daß es die einfachste Angelegenheit von der Welt sei, sich auf der Straße ein Streichholz auszuliehen. Aber jeder, der es einmal versucht hat, wird bestätigen können, daß dies nicht der Fall ist. Ich stand an einer Straßenecke, zwischen den Fingern eine Zigarette, die ich anzünden wollte. Ich hatte kein Streichholz bei mir und wartete, bis ein Mann vorbeikam, der nach einem Raucher aussah. Ich sprach ihn an: „Ach, entschuldigen Sie, aber ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Streichholz leihen könnten.“ „Ein Streichholz?“ sagte er. „Natürlich, gerne.“ Er knöpfte seinen Regenmantel auf und suchte mit der rechten Hand in der Westentasche. „Ich weiß bestimmt, daß ich eins bei mir habe“, fuhr er fort. „Ich könnte schwören, daß es hier in der unteren Tasche war, aber nein, vielleicht ist es in der oberen. Warten

Sie einen Augenblick, ich will nur diese Pakete auf dem Pflaster abstellen.“

„Aber bitte, bemühen Sie sich nicht weiter“, sagte ich. „Es ist ja nicht so wichtig.“ „Das macht gar nichts. In einer Minute werd' ich's haben. Es muß irgendwo stecken.“ Er tauchte die Finger in die Tiefen seiner Taschen, während er sprach. „Wissen Sie, das ist nicht der Anzug, den ich gewöhnlich trage.“ Ich merkte, daß er ganz erregt war. „Aber bitte!“ protestierte ich. „Es schadet doch nichts, wenn dies nicht der Anzug ist, den Sie gewöhnlich...“

„Nur einen Augenblick, nur einen Augenblick!“ sagte er. „Eins von diesen verflixten Dingen muß ich hier drin haben. Irgendwo bei meiner Uhr muß es stecken. Nein, da ist es auch nicht. Warten Sie, bis ich mal in meinem Rock nachgesehen habe.“ Nach und nach war er ganz wild geworden und wühlte mit zusammengebissenen Zähnen in seinen Taschen herum. „Das muß mein verflixter Bengel gewesen sein“, zischte er. „Wenn ich nach Hause

komme, werde ich es ihm aber besorgen. Ich weiße, daß es in meiner Brieftasche ist. Halten Sie doch, bitte, meinen Mantel einen Augenblick hoch, bis ich...“

„Nein, nein“, widersprach ich ihm. „Bitte, machen Sie doch nicht alle diese Umstände. Es ist wirklich nicht so wichtig. Bitte ziehen Sie Ihren Mantel nicht deshalb aus und werfen Sie nicht Ihre Briefe auf den Boden und reißen Sie sich bitte nicht die Taschen auf. Bitte trampeln Sie nicht auf Ihrem Mantel herum und, bitte, treten Sie nicht auf Ihre Pakete. Mir ist es schrecklich, daß Sie so auf Ihren kleinen Jungen schimpfen. Und, bitte, reißen Sie sich doch nicht die Kleider so wild vom Leib.“ Plötzlich jubelte der Mann erleichtert auf und zog seine Hand aus dem Innenfutter seines Rocks hervor. „Ich hab's, hier ist es!“ rief er und brachte es ans Tageslicht... Es war ein Zahnstocher! Ich folgte einer Eingebung des Augenblicks, warf ihn rasch unter die Räder einer vorbeifahrenden Straßenbahn und lief auf und davon.

H. B. Wagensell



# ÜBERFALL AUF AGUA VERDE

VON KONRAD SEIFFERT

Auf der Hacienda Agua Verde gab es keine Feste. Jorge Varas, ihr Besitzer, hielt sein Geld zusammen. Varas war reich, sehr reich. Er lebte, als Junggeselle, von Galletas und Puchero. Das sei, pflegte er zu behaupten, die gesündeste Nahrung. Das ganze Tal gehörte ihm. Er hatte alles Land verpachtet, fruchtbares Land, das ihm viel Geld einbrachte. Nur den weiten Hof, einen großen Garten und einige Fischteiche beim Hause hatte er behalten.

Von diesem Garten und dem wenigen Vieh, das er hielt, lebte er. Er hatte keine Ausgaben und legte Peso zu Peso. Wozu? Für wen? Obwohl er noch nicht allzu alt war, dachte er nicht an Heiraten. Es war für jeden, der Varas kannte, unvorstellbar, ihn einmal als Gatten und Vater zu sehen. Aber da war auch die Tochter seiner verstorbenen Schwester und seines verstorbenen Schwagers, seine Nichte Mercedes. Sie würde den ganzen Reichtum erben. Man wußte in der Gegend wenig von Mercedes. Als Kind hatte man sie auf Agua Verde gesehen. Jetzt sollte sie in einem Pensionat in der Hauptstadt leben.

Nur Domingo Bredal kannte das Mädchen Mercedes. Er hatte sie wiederholt in der Hauptstadt gesehen, ja, es war ihm gelungen, mit ihr zu sprechen. Zuletzt hatten sie besprochen, daß Mercedes auf einige Tage nach Agua Verde kommen sollte. Domingo kannte den genauen Zeitpunkt ihres Eintreffens. Nein, ihrem Onkel hatte sie nichts von dieser Verabredung mitgeteilt, ihr Erscheinen sollte eine Überraschung für ihn sein.

Vor dem Hofe Jorge Varas' erschien an einem Mittag etwa ein Dutzend Reiter. Varas entdeckte sie vom Fenster aus. Ihm ahnte nichts Gutes. Er sah, daß Domingo Bredal unter ihnen war. Der war sein nächster Nachbar, aber nicht sein Freund. Er hatte Streitigkeiten mit ihm, Grenzstreitigkeiten.

Was mag er nur wollen? fragte sich Varas. Und überzeugt davon, daß es nur etwas Unangenehmes sein konnte, sagte er zu Antonio, der sein Diener, Knecht, Koch, Verwalter, Majordomo war: „Du wirst ihnen erzählen, ich sei nicht zu Hause. Dann werden sie bald wieder abziehen, die Lärmer!“ Die Reiter sprengten auf den Hof. Antonio erschien, verbeugte sich an der Verandatreppe und behauptete, Don Jorge sei nicht zu Haus.

„Das ist uns bekannt“, sagte Bredal, „wir werden eben warten, bis er kommt!“  
„Don Jorge ist für ein paar Tage verreist, nach der Hauptstadt!“ log Antonio.  
„Auch das wissen wir!“ rief Bredal und zog die

Augenbrauen hoch. „Wir warten auf ihn, er wird sich freuen!“  
Antonio zuckte bedauernd die Achseln. „Es ist auch gar nichts im Hause, was ich den Herren anbieten könnte!“

Bredal lachte und alle lachten mit ihm. „Das wollen wir erst einmal sehen!“  
Sie begaben sich in den großen Saal, in dem die Feste gefeiert worden waren, als der alte Varas noch lebte. Jetzt allerdings sah es in diesem Raum gar nicht festlich aus.

Mit eigenen Händen zogen die Herren, zum Entsetzen Antonio, die Hüllen von den Möbelstücken, sie öffneten die Fenster, schoben Sessel an den langen Tisch, rollten die sorgfältig verpackten Teppiche und Matten auf, wischten Staub.

Zitternd stand Antonio dabei.  
„Das Reiten hat uns durstig gemacht!“ rief Domingo Bredal. „Wie wär's mit einem Glas Wein, Antonio?“ Und dabei hieb er dem Alten auf die Schulter, daß der in die Knie ging.

„Ein Glas Wein?“ stammelte Antonio. „Ein Glas Wein. Wir haben gar keinen im Haus!“

Aber Bredal rief: „Hat nicht der alte Varas einen recht ansehnlichen Weinkeller gehabt? He? Hat er uns und unsern Vätern nicht manchmal einen wunderbaren Tropfen vorgesetzt? Was? Und hat er nicht kurz vor seinem Tode — ein Jammer, daß er so zeitig sterben mußte! — hat er nicht aus der Hauptstadt ganze Wagenladungen voll Wein und Likör bekommen? Wo ist das alles geblieben? Wie?“

Antonio wußte es nicht. Bredal verlangte den Schlüssel zum Weinkeller. Antonio hatte ihn nicht. Er schwur bei allen Heiligen, daß Don Jorge ihm diesen Schlüssel niemals anvertraut habe.

Unter Führung Bredals gingen einige der Herren zum Keller, nahmen ein paar Äxte mit und schlugen die Tür ein. Die Schläge hallten durchs ganze Haus. Aber sie lockten Jorge Varas nicht aus seinem Versteck. Was die Herren im Weinkeller fanden, das überstieg bei weitem ihre Erwartung. Sie leuchteten mit Kerzen das fensterlose Gemach ab, machten einmal über das anderemal „Ahi!“ und „Oh!“ schnalzten mit der Zunge, hielten den Atem an. Sie wählten bedächtig, sorgfältig die Kostbarkeiten aus, die sie

## SOMMER

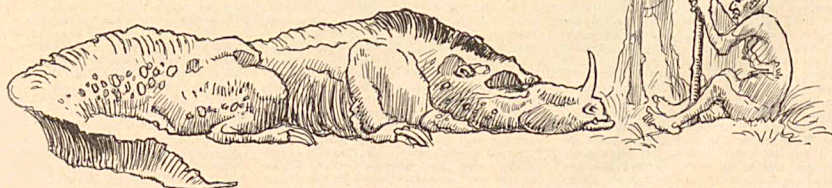
*Unerbittlich  
War das Licht.  
Die Sonne wach  
Den ganzen Tag nicht  
Von dem Tal,  
Und die Schmie  
Einer goldnen  
Peitsche schwang sie  
Übers aufgetürmte Heu.*

*Buckelnd flüchtete  
Die Katze  
Zu dem Brunnen,  
Weil der Schatten selbst  
Noch glühte  
Der Hauswand,  
Und der schwarze Efeu.*

*Am Abend stampften  
Die scheckigen Kühe  
Fliegenumbraust  
In die Koppeln hinein.  
Die finstre, die Nacht,  
War wie Lavagestein,  
Dunkel glühend bis wieder zur Frühe —  
Aber so muß der Sommer sein!*

GEORG BRITTING

## Die Wächter - Il guardiano



(Hch. Kley)



„Arme vorwärts stoßen, Beine spreizen, sehen Sie,  
so macht man es, anders können wir Ihnen auch nicht helfen!“

**Teleistruzione:** "Spingere le braccia in avanti, allargare le gambe; vedete, così si fa. Del resto in altro modo noi non possiamo aiutarvi!,"



sich durch die Kehle rinnen lassen wollten, und schleppten hinauf, was ihnen am besten zu sein schien.

Oben, im Saal, war man inzwischen dabei, alles herzurichten für eine große Festlichkeit. In der Küche schallte mit einigen eifrigen Helfern Lorenzo Capilla, der Freund und Nachbar Breadals. Er verstand sein Handwerk ausgezeichnet und entdeckte Dinge, die er niemals in diesem Hause, das keine feste Gasse, vermutet hatte.

Das Geflügelhaus war gänzlich leer gemacht, ein junges Schwein geschlachtet, Früchte, Gemüse, Blumen in Riesenmengen aus dem Garten geholt. Fische lieferten die Teiche hinterm Hof.

Capilla kam zu Breadal. Er flüsterte ihm zu, er wisse nun, wo Jorge Varas stecke. Die Herren sprachen leise miteinander und lachten dann dröhnend. „Großartig! Ganz großartig!“ rief Breadal. „Wir müssen dafür sorgen, daß er mit allem einverstanden ist. Das Beste wird sein, wir jagen ihm einen Schreck nach dem andern ein!“

Sie verließen alle den Saal, gingen zu den Fischteichen hin, und Capilla sagte ihnen dabei, welches die hohle Weide war, in der Jorge Varas steckte. Es war ein mächtiger Baumstamm, der aber nur noch ein paar grüne Ruten trug.

Die Herren stellten sich zehn Schritte vor dieser Weide auf, und Breadal zog ein Kartenspiel hervor, ging zur Weide, befestigte das Herz-AB an ihr und rief: „Fünfzig Pesos dem, der das Herz trifft!“ Sie zogen ihre Revolver. Capilla gab den ersten Schuß ab. Er hielt absichtlich zu weit nach rechts, und die Rinde splitterte ab.

Jorge Varas, der wirklich in der Weide steckte, schrie laut auf und erschien leichenbläß und zitternd an allen Gliedern neben dem Baum. Nun lachten und johlten sie alle, stürmten auf Varas zu, fielen ihm um den Hals, ließen ihn hochheben. Varas konnte kein Wort sagen. In diesem Augenblick geschah etwas, womit keiner der Herren gerechnet hatte: ein großes, lackspiegelndes Auto fuhr in elegantem Bogen auf den Hof und hielt vor der Verandatreppe. Ihn entstieg ein Mädchen; ein hübsches, elegant gekleidetes Mädchen.

Es war Mercedes, Jorge Varas' Nichte. Domingo Breadal erkannte sie, und er war sehr überrascht. Er hatte mit ihrem Eintreffen erst gegen Abend gerechnet. So war es zwischen ihr und ihm beschwerlich worden.

In rasender, ununterbrochener Fahrt hatte Mercedes den weiten Weg von der Hauptstadt nach Agua Verde zurückgelegt. Ihr schien es sehr wichtig gewesen zu sein, so schnell wie möglich in die Nähe ihres Onkels zu kommen. Und in die Nähe Domingo Breadals.

Als Mercedes den Wagen verließ, sagte Breadal zu seinen Begleitern: „Um Himmels willen! Da haben wir die Bescherung! Sie ist zu früh gekommen, viel zu früh! Was nun?“

Aber dann schritt er, Jorge Varas am Arm, an der Spitze seiner Freunde quer über den Hof und dem Mädchen entgegen.

Varas konnte nicht fassen, was hier bei ihm geschah. Zuerst dieser Überfall der wilden Horde unter Anführung von Domingo Breadal, dann die unerhörte Verwüstung, welche die Kerle überall anrichteten, dann der Schuß auf sein Versteck, der ihn hätte töten können, — und nun zu allem noch das plötzliche, unerwartete Erscheinen seiner Nichte. Nein, das war zuviel für ihn.

Aber da stand Mercedes schon vor ihm, sie begrüßte ihn, sie küßte ihn auf beide Wangen. Und dann begrüßte sie den Domingo Breadal. Mit Erstaunen mußte Jorge Varas feststellen, daß sich die beiden kannten, recht gut kannten anscheinend. Breadal stellte danach seine Begleiter der Reihe nach dem Mädchen vor.

Varas stand sprachlos dabei. Der Schreck saß ihm so in den Gliedern, sein Erstaunen war so groß, daß er kein Wort sagen konnte.

Sie gingen ins Haus, wo Capilla und seine Helfer sich beeilten, noch das zu tun, was zum Zustandekommen eines prächtigen Festmahls zu tun notwendig war.

Varas, der sich zwischen Mercedes und Breadal gesetzt hatte, rechnete nie stillen aus, was wohl dieser Aufwand kosten würde. Eine Hochzeit wäre nicht teurer gewesen! seufzte er. Aber er ließ alles über sich ergehen. Die unerwarteten Ereignisse der letzten Stunden hatten ihn zu sehr mitgenommen. Nein, eine Hochzeit war es nicht, noch nicht. Aber Domingo Breadal gab, ehe Varas weiterdenken und weiterrechnen konnte, seine Verlobung mit Donna Mercedes bekannt.

Jorge Varas war starr. Er sprang auf. Er wollte protestieren. Denn das ging zu weit, entschieden zu weit.

Aber vor den bittenden Augen seiner Nichte, unter ihren streichelnden Händen sank er zusammen und war mit allem einverstanden.

Sie ließen das Brautpaar hochleben, sehr oft und sehr laut. Und Domingo Breadal setzte sich an Jorge Varas' Stelle, an die Seite der strahlenden Mercedes.

Von diesem Tag an wurde alles anders auf Agua Verde. Jorge Varas war ausgeschaltet. Selbst der alte Antonio achtete kaum noch auf das, was er sagte. Und Varas war zufrieden mit dem plötzlichen Wechsel. Er schickte sich schnell in all das Neue, das ihm umgab.

Nur daß die alte, hohle Weide bei den Fischteichen umgehauen wurde, setzte er noch durch.

## An eine Bogenlampe

Von Günther Goercke-Plüger

Guß eisern stehst du mit gesenktem Haupte  
seit Jahr und Tag am Rande des Verkehrs.  
Du hast so schön geleuchtet, daß man glaubte,  
der Mond, vielleicht sogar die Sonne, wär's.

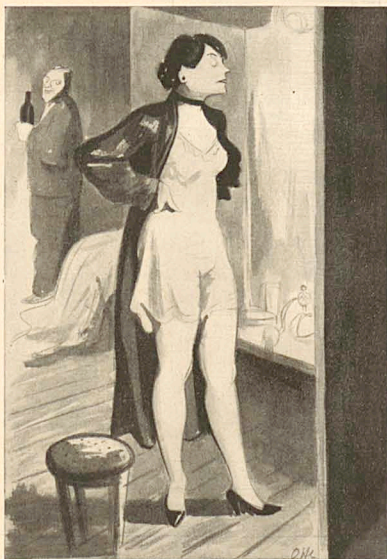
Nun hat man dich ganz einfach abgestellt.  
Verdunkelung liegt dick auf allen Wegen.  
Die undankbare, ach, so schöne Welt  
hat's übers Herz gebracht, dich stillzulegen.

Die Menschen, die den Weg nach Hause suchen,  
sie rennen sich an dir die Schädel ein.  
Darf man sich wundern, wenn sie dich verfluchen?  
Du mußt versuchen objektiv zu sein.

Kopf hoch! Was nützt es schließlich, wenn du klagst,  
wies' dir geht, geht es allen auf den Plätzen.  
Wenn du den Menschen auch nicht mehr behagst, —  
mein Hund, der weiß dich immer noch zu schätzen!

## Sachkenntnis

(O. Herrmann)



„Was . . . ? Du willst gesehen haben, daß ich dich mit dem Mädchen betrug?“ — „Gesehen schon, aber ich glaub's nicht!“

Pratica della faccenda: „Che . . . ? Tu vuoi aver veduto che lo  
l'inganno colla ragazza?.. — “Veduto già; ma non lo credo!“



**Agfa**

immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler, welcher die sammelt und zur Neufüllung wiedergibt. Dadurch werden wertvolle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.

**Ellocar**

**GUSTAV LOHSE BERLIN**  
Fabrik feiner Parfümerien

**Lohse**

**Fotos**

kleben wir oben mit winzigen Tropfen säurefreier, wasserfester Alleskleber in unser Album. Dann werden sich die Bilder nicht und der Klebstoff reich länger.

**UHU**  
Der Alleskleber

UHU-WERK DÜHL-BADEN

Tube stets fest verschließen!

**TÜCKMAR**  
WELTRUF  
SOLLINGEN

Florio Marsala — ein Spitzenreiter der jahrtausendlichen Weinbaukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er andächtig und in kleinen, prägnanten Zügen genossen werden.

**FLORIO MARSALA**  
VINO DI SICILIA

Seit 1707  
Breslauer  
Brennerei

**Schirdewan**

ORIGINAL

Nicht trinken, sondern spüren! Weisheit!

Leist auch CABRI Klänge von Lieb' darinnen, wenn's Bezaugt! CABRI raucht zu Scherzkerzen! Und gut' erglöhzt sich' lange!

**CABRI**  
POLIGNO

UBERALL IM GUTEN LADEN

SOLETTES CABRI-FABRIK SOLLINGEN

**VELVETA**

Die hochfeine Käsezubereitung aus dem Allgäu wird nach wie vor mit edlem Cheddarkäse hergestellt und mit Milchzucker, Maltaldehyd und Milchsäuremangeln angereichert. Butterzart, wie der VELVETA ist, freigt man ihn meist ohne Butter auf Brot. Das macht ihn besonders ausgiebig.

Das heilende Wundpflaster

**Traumaplast**

DURCH QUALITÄT UND GUTE WELTBEKANNT

**AUSRIA**

ZIGARETTEN ZIGARETTEN RAUCHTABAKE

Lerne zu Hause  
**Kurzschrift**

ohne Schulbankdrücken, ohne Ablenkung! Sie verlernen Sie den Unterschied! Auch Einzel- und Maschinenunterricht. Aufklärungsschrift 306 kostenlos durch:

**STENOS** (Lernpl. 1.5)

**KRAFF'S VELVETA**

In allen Apotheken u. Drogerien  
Carl Blank, Bonn am Rhein

**FANTA**  
SCHUTZ-MACKE

Atem-Schutz (Gummis)

Verbessert ungeduldeten, unruhigen, nachtschlafenden Atem und bläst

Dahlheim & Co. AG, H. Kalken, Wuppertal a. R.

**Nakra**  
ALKOHOLFREI

Das ist Münchener Malzgerinik  
Kräftig, nahrhaft, bei Schwächen u. Nerven sehr bewährt

Bezugsquellen-Nachweis durch NAERA-GESELLSCHAFT für südt. Getränke mb.H. München 285

Kommen Sie mit Ihrer Zuteilung aus!

**Hanewacker**

Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

**VAUEN**

Schutzmarke VAUEN Nürnberg S älteste benützte Bruyere-Pfeifen-Fabrik

22. nur Beschränkt Lieferbar, jedoch in unveränderter Qualität!

Im Oktober ist Hanewacker 175 Jahre alt!

Wer dies liest  
**BAUER & CIE**

soll sofort denken:  
**SANOTONEN FORMAMINT KALZAN**

**Eukatol**  
Haarpflege

Behaupten Sie heute, die Eukatol nur bewährtesten Haarpflege zu sein, werden die Käufer unseren Ratschlag, Empfehlung und handlichen Substanzen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Rasier' dich ohne Qual

**Punktal**

mit Punktal SOLLINGEN

4 1/2 - 9 - 15 - 3

PUNKTAL-WERK LINDENFABRIK SOLLINGEN

Am Werktag Reinen

Am Festtag einen

**Kessler Sekt**

**MULCUTO**

Bringt eine neue Lehre!

Verletzen unmöglich!

**SCHRÄGSCHNITT**

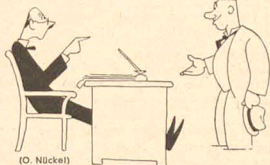
D. R. P. Nr. 435591 und 490330







# LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

„Die beiden Gegner gingen mit Stühlen aufeinander los“, erklärte der Richter, „konnten Sie da nicht wenigstens versuchen, Frieden zu stiften?“ Der Zeuge verneinte: „Ein dritter Stuhl war nicht da...“

Evi und Ich lustwandelten im Akazienwäldchen. Unter jedem Baum küßten wir uns wie die Turletübchen. Plötzlich zuckte Evi erschrocken zusammen. „Dort kommt Mama!“ „Deshalb brauchst du doch nicht erschrecken, Liebste?“ Evi seufzte erleichtert: „Ach richtig! Wir sind ja seit gestern verheiratet!“

J. H. R.

Graf Bobby kam aufgeregt zu seinem Freunde Rudi.  
„Kate, Rudi, wen ich eben gesprochen habe?“  
„Keine Ahnung! Wen denn?“  
„Die Rosita Seranno höchstpersönlich!“  
„Da gratuliere ich, Bobby! Und du hast sie einfach angesprochen?“  
„Im Gegenteil! Das ist ja das Großartige! Sie hat mich angesprochen!“  
„Was hat sie denn gesagt?“  
„Ich bin vorm Burgtheater ahnungslos in die Straßenbahn gestiegen, und plötzlich fragte sie mich, wohin ich fahre?“  
„Die Seranno? Kennst ihr euch denn?“  
„Gar nicht. Wir haben uns das erstmal gesehen.“  
„Und da fragst sie dich, wohin du fährst?“  
„Nicht nur das — sie ist sogar mit mir zusammen den Ring hinunter bis zum Schwarzenbergplatz gefahren.“  
Dies machte auf Rudi einen tiefen Eindruck.  
„Sag mal, Bobby, ist die Seranno wirklich so hübsch, wie auf ihren Bildern?“ fragte er dann.  
„Noch tausendmal schöner! Ein entzückendes, kleines, rassiges, rundes, molliges Persönchen!“  
„Rund und mollig? Bist du wahnsinnig? Rosita Seranno ist doch groß und schlank!“  
Graf Bobby dachte nach. Dann sagte er sinnend: „Wirklich? Dann war sie es vielleicht gar nicht. Ich habe mich ja so wieso gewundert und mir gedacht: seit wann ist die Rosita Seranno Straßenbahnschaffnerin auf der Ringlinie?“

## Heirat! — Heirat!

(Ein junges Mädchen sitzt im Zimmer und zupft Margueriten. Die Tür wird stürmisch aufgerissen und ein junger Mann kommt aufgeregt herein. Er trägt ein paar schwarze Lackschuhe in der Hand. Läuft auf das junge Mädchen zu, das aufgestanden ist und ihn selig erwartend anblickt.)  
Er (umarmt sie): Helene! — Sie: Johannes! Johannes! Er: Helene! Es ist soweit! Ich habe alle Papiere beieinander! Wir können heiraten!  
Sie (selig): Johannes! Ich bin ja so glücklich!  
Er: Und ich erst, Helene!  
Sie: Wann ist unsere Hochzeit?  
Er: Ich will nur schnell meine Schuhe zum Schuster bringen! Sowie er sie besieht hat, heiraten wir!  
Sie (hängt sich in seinen Arm): Herrlich, Johannes! Komm, ich begleite dich (Geht mit ihm durch den Mittelvorhang ab.)  
(Die Bühne bleibt eine halbe Minute leer. Dann kommt von links ein altes Mütterchen im schnee-weissen Haar, zitternd und wackelig. Es zupft an einer Marguerite. Plötzlich horcht es auf. Lauscht nach außen. Ihr Gesicht verkrümmt sich. Die Tür öffnet sich langsam und ein müder Greis mit Gläse und Zipferlein wandt mühsam auf einen Stock gesetzt herein. In der Hand trägt er ein Paar frisch-besolter schwarzer Lackschuhe.)  
Er (umarmt sie mühsam): Helene!  
Sie: Johannes! Mein Johannes!  
Er: Helene! Jetzt können wir heiraten! Soeben hat der Schuster die Schuhe gebracht! Jo Hanns Rösler

Dr. Schlenker

# ADOX FOTO

Der Welt älteste fotochemische Fabrik

Volksskulptur

# Witte

Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe

Aus eigener Erzeugung

## Bäuerlicher Hausrat

München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24395

KRONEN MARKE

# Kronen Krawatten

KENNZEICHEN DES GUTEN GESCHMACKS

VOLLELASTISCH, HANDGEÄHRT, ELEGANT

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK

Fritz M. Fühke & Co.

BERLIN 12

TROPON

Wer seine Muskeln kräftig gebrauchen will, kann seine Leistungen durch erhöhte Kalorienzufuhr steigern.

Aus der Menge der Tropone, Kilo-Milchlin

1933

## Cinzano im ? Weinkühler ?

Herr Schmitz hat vollkommen recht. Wenn man eine Flasche Cinzano erwischt — und das ist nicht jeden Tag der Fall, dann sollte man den Cinzano so richtig auskosten. Und Cinzano schmeckt nun mal gut gekühlt am besten. Und da sie auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht die Flasche — bei bedächtigem Genuß — eine ganze Weile.

# CINZANO

In unveränderter Güte

# BONSA

Die Klinge ohne Fehlpunkt

BONSA-WERK SOLINGEN

## Wundersam

Hautcrem  
Zahnpolitur  
Haarwasser  
Ganz eigener Art u. Wirkung

Kosack d. Alfere, Düsseldorf

Die vornehme Wirkung

beruht auf der Mäßigkeit der Anwendung.

Man hat vielfach getrachtet, einwöchentlich die höchste Zahl der in Wasser verweilenden, weißer dem Pflanz Reichlichsteigen zu sein und auch weißer — bzw. weißer — einen Hauch von Wohlgeruch und Schönheit zu erlangen.

Respektlos sprechen sie über die bei KAMP KONZENTRATIN. Denn es ist ein Pflanz-Mittel, das durch seine Wirkung auf die Haut die Haut reinigt und die Hautfarbe verbessert.

Ein kleiner Streifen und die Haut ist wieder rein und schön. Einmal täglich einreiben und die Haut ist wieder rein und schön. Einmal täglich einreiben und die Haut ist wieder rein und schön.

ALEX KAMP & CO  
Feld-Vertriebs-Postamt  
NÖRNBERG-NST

KAMP  
Konzentrat

OPTIK-PHOTO  
KINO-PROJEKTION

# JOSEF ROSTOCK

MÜNCHEN • BAYERNSTRASSE 3  
PRAGALIEBSTRASSE 1 • HANNOVER 12

Fromm's

## Gummiwaren Weltfrü

Schön anliegende Ohren

machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A.O.B.E.-Verfahren“ können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in fünf Minuten vollkommen unschuldig an sich selbst vornehmen!

Prospekte kostenlos von Fa. A.O.B.E., Essen 111, Schloßl. 327

Ritte liegend

aufwahren! Solange der Kork feucht ist, bleibt er elastisch und schiebt einwandfrei. Dann halt sich am besten

# KUPFERBERG GOLD

Die gute Klinge folgt

MOZART

FEINSTE DEUTSCHE KÜNGE

Steinbrück & Drucks  
Solingen



## Wanderers Stoßseufzer

(R. v. Hoerschelmann)



„Da heißt's immer, der Kerl säuft! Was aber der Mensch für einen Durst hat, davon redet niemand!“

Affannoso sospiro del viandante: "Sempre si dice: Ecco là il beone! Ma nessuno parla dello sete che si ha!"

## MEINE GIRAFFE

VON ERIK STOCKMARR

In meiner Jugend reiste ich einige Jahre mit einer Jagdexpedition in Afrika, um wilde Tiere, Elefanten, Löwen, Tiger, Giraffen und Nilpferde zu fangen. Wir arbeiteten als Jäger für einen großen Zirkus, und unsere Aufgabe war also, die Tiere lebendig zu fangen. Glauben Sie mir, das ist ein spannendes Leben, richtig ein Leben für Männer. Herrlich ist es, wenn man auf einem feurigen Pferd über die sonnengebrannte Steppe reitet, um das Wild aufzujagen. Es geschieht natürlich ab und zu, daß das Pferd stürzt und man das Gemick bricht, und der tapere Jäger wird dann mit Haut und Haar von den hungrigen Löwen aufgefressen, aber den richtigen Jäger rührt so etwas nicht. Ja, man hat als Jäger viele komische Erlebnisse, und ich werde Ihnen hier eines erzählen, nämlich die Geschichte von meiner Giraffe.

In den Jahren, in denen ich in Afrika reiste, haben wir nur wenige Giraffen gefangen. Leider, denn es sind ja so niedliche Tiere, und sie werden auch sehr gut bezahlt. Ich weiß nicht, ob die Leser mit Giraffen näheren Verkehr gehabt haben, falls Sie aber so glücklich gewesen sind, wissen Sie auch, was für nette und herzensgute Tiere die Giraffen sind. So friedlich und lebenswürdig und immer in guter Laune. Mir gefällt die ostafrikanische Giraffe am besten, doch werde ich nicht bestreiten, daß die Leser vielleicht mit der Sudangiraffe bessere Erfahrungen gemacht haben. Na, wir wollen uns darüber nicht streiten. Drei Jahre lang war ich als Jäger in Afrika tätig, dann kam an einem schönen Frühlingstag die Stunde meiner Abreise. In Mombassa ging ich an Bord, um via Indischer Ozean, Rotes Meer und Suezkanal nach Italien zu fahren, von wo ich weiter nach Kopenhagen reisen sollte. In Mombassa blieb ich ein

paar Tage, um die prachtvollen Ruinen der portugiesischen Burgen und die arabischen Gebäude zu studieren. Als ich früh am Morgen an der Schiffbrücke stand und einen letzten Blick auf das geliebte Afrika warf, war ich ein bißchen wehmütig, und auch meinem Freund Hansen, dem Nilpferdjäger, der jetzt als einziger Däne in der Expedition zurückblieb, war etwas bekommen ums Herz.

Wir hatten doch eine wunderbare Zeit in Afrika zusammen verlebt, und jetzt sollten wir uns plötzlich trennen.

„Du, Hansen“, rief ich, „falls du einmal eine schöne Giraffe fängst, schicke sie mir nach Kopenhagen, dann habe ich doch eine nette Erinnerung an die frohen Tage in Afrika. Also, Hals- und Bein-

bruch, Hansen, hoffentlich sehen wir uns einmal wieder!“ Hansen nickte, und ich ging schnell in meine Kajüte und packte meine Koffer aus.

•

Ein Jahr wohnte ich in Kopenhagen und hatte schon längst vergessen, daß ich Hansen gebeten hatte, mir eine Giraffe zu senden. Da brachte die Post mir eines Tages einen Brief vom Bahnhof in Kopenhagen:

„Sehr geehrter Herr Stockmarr!

Gestern Abend ist hier eine Giraffe für Sie angekommen, und wir bitten Sie höflichst, diese Sendung abzuholen, da wir leider nicht imstande sind, die Giraffe mit unserer Frachtpost auszuführen. Das Tier hat übrigens dem Bahnhofsverwalter die Nase abgebissen, und wir bitten Sie deshalb, dieses beschwerliche Raubtier so bald wie möglich abzuholen. Der Bahnhofsverwalter wird natürlich einen Schadenersatz für seine Nase, die für ihn von großer Bedeutung ist, verlangen, und wir wollen Ihnen hierüber später Mitteilung zukommen lassen.“

Ich begab mich auf den Bahnhof, um meine Giraffe abzuholen. Ein wunderbares Prachtexemplar war es! Drei Meter hoch und mit schönen, kaffeebraunen Flecken auf dem gelben Fell. Eine echte ostafrikanische Giraffe! Da ich ein Auto nicht bekommen konnte — der Chauffeur wehrte sich, mit solchem Passagier zu fahren —, ging ich zu Fuß nach Hause. Hunderte von Menschen folgten mir durch die Straßen. Mit neugierigen Blicken sahen sie das Tier an, lachten und schrien und machten allerlei Witze über meine geliebte Giraffe, gerade so, als ob sie nie vorher ein solches Tier gesehen hatten. Vielleicht hatten sie nur Sudangiraffen gesehen? Ich verstehe nicht, warum die Kopenhagener so furchtbar neugierig sind, eine Giraffe ist doch schließlich nur eine Giraffe und ein wirklich gutes und freundliches Tier. Ein bißchen beschwerlich war es, die Giraffe in meine Wohnung heraufzutransportieren, weil ich im fünften Stock wohne, und es ist kein Lift vorhanden. Doch, ich war ja mit dem Transport von solchen Tieren so vertraut, daß es mir natürlich schließlich gelang, die Giraffe die Treppe heraufzubekommen. Meine Haushälterin, Frau Petersen, bekam belahne einen Herzschlag, als sie die Tür öffnete:

„Gott im Himmel!“, rief sie erschrocken, „was ist doch das für ein Tier, Herr Stockmarr?“ Diese merkwürdige Frage überraschte mich ein wenig, denn Frau Petersen ist sonst ein intelligenter Mensch, und jeder kann doch sehen, daß eine Giraffe eine Giraffe ist. Das ist ja keine Fledermaus oder gar ein Huhn!

„Frau Petersen“, sagte ich, „das ist eine Giraffe, das sehen Sie doch deutlich an den schönen braunen Flecken. Eine ostafrikanische Giraffe ist das.“ Dann machte ich dem Tier ein Zeichen, damit es sich bücken und in die Wohnung eintrien sollte. Als ich die Giraffe in mein Zimmer gebracht hatte, mußte ich ihren Hals durch das Dachfenster stecken, weil sonst kein Platz für das Tier da war.

## DIE HAUSDÄME

Gebildet und vornehm geboren,  
Wohnt auch Meier ganz einfach tie hieß,  
War sie dauern beliebt, die Hausdäme,  
Und es mußte doch keiner wehhalb.

Ihr Fröhlich war längst schon beendet,  
Wenn der Erste am Morgen erblieh,  
Aber stumm zur Gesellschaft blieb sitzen sie,  
Bis der Letzte das Eszimmer floh.

Sie trug seit Jahrzehnten schon Trauer,  
Doch man durfte nicht fragen, um wem,  
Da sie hoffte, daß jeder befähigt sie  
Ihres schweren Verlustes entann.

Obwohl sie vor Reinlichkeit glänzte,  
Benutzt sie niemals das Bad,  
Denn es hing dort ein Bild, darauf hießerlo  
Eine Nymphen den Satyrn entwid.

Selbst bei Geburtstagen Kinder  
Deklamieren, dann war es gewiß:  
Jene Belphege sinnigen Dichtertums,  
Die sie darboten, stammten von ihr!

Des Nachts, wenn die anderen schliefen,  
Unterließ sie sich laut mit dem Mann,  
Der sie heiraten wollte und leider doch  
Ihre Ablehnung schweigen ertrug.

Peter Goelliche





„Schärfer lächeln, Fränzi, ganz hinten sitzt mein Schuster,  
vielleicht besohlt er meine Schuhe doch noch in zwei Monaten!“

L' uomo importante: „Sorriddi di più, Checchina! Laggiù in fondo siede il mio calzolaio; forse mi risola pure le scarpe in due mesi!“

Lange dauerte es nicht, dann klingelte es an der Tür, und mein Hauswirt Herr Kringel Kringelmann stürzte ins Zimmer hinein. Er war ganz außer sich vor Wut und guckte mich an, als ob ich direkt von dem Monde käme:

„Was ist doch das für ein Tier?“ brüllte er und fuchtelte mit den Armen in der Luft herum. „Herr Kringel Kringelmann“, sagte ich, „das ist eine Giraffe, eine ostafrikanische G...“

„Aber, Mensch, das ist doch verboten, hier im Hause Giraffen zu halten!“

„So? Das ist verboten?“ fragte ich. „Wer hat denn das verboten?“

„Es steht in Ihrem Mietvertrag, daß Sie keine Haustiere in der Wohnung halten dürfen.“

„Haustiere!“ sagte ich. „Die Giraffe ist doch kein Haustier, sie ist ein Steppentier, und in meinem Mietvertrag steht kein Wort darüber, daß ich keine Steppentiere in meiner Wohnung halten darf.“

Herr Kringel Kringelmann sah mich ganz verstört an und verließ das Zimmer mit einer Flut von Schimpfworten. Ich setzte mich in meinen Lehnstuhl und guckte meine schöne Giraffe an. Die Flecken am linken Hinterbein waren ein bißchen undeutlich und ich nahm deshalb Palette und Pinsel und malte sie ein bißchen nach. Nachher überlegte ich mir, ob ich das Tier vielleicht auf eine andere, praktischere Weise im Zimmer installieren könnte. Doch, es gab keinen anderen Ausweg und ich ließ es denn mit dem Halbes das Dachfenster stehen. bleiben. Wenn ich mich mit meiner Giraffe unterhalten wollte, mußte ich das andere Dachfenster öffnen und meinen Kopf dort herausstrecken. Das war ein bißchen beschwerlich, aber Kopenhagen ist nun einmal nicht Afrika.

Das schwierigste war, das Tier zu füttern, es war nämlich ein ganz junges Tier, und die jungen Giraffen ernähren sich im ersten Lebensjahr von Muttermilch. Mangels einer Giraffenmutter konnte ich natürlich das Tier von einer Kuh oder einer Ziege säugen lassen, doch diesen Gedanken mußte ich aufgeben, weil es zu beschwerlich war, jede vierte Stunde eine Kuh durch das Dachfenster heraufzuheben und sie ein paar Meter hoch in die Luft zu schwingen. Das Problem mußte also eine andere Lösung finden, und es gelang mir schließlich, auch einen Ausweg zu finden. Ich kaufte eine Saugflasche, die ich an einer langen Stange befestigte, und auf diese Weise fütterte ich die Giraffe. Hunderte von neugierigen Menschen standen auf der Straße und guckten in die Luft.

Für eine junge Giraffe ist Bewegung gerade so wichtig wie das Essen, und ich sattelte deshalb das Tier jeden Morgen und ritt auf meiner schönen Giraffe durch die Stadt. In meterlangen Sprüngen ritt ich durch die Straßen, schnell wie ein Sturmwind, denn eine Giraffe läuft ihre sieben- bis achthundert Meter in der Minute. Herrlich war es, herrlich, sage ich Ihnen, geradezu wie in den glücklichen Tagen in Afrika.

Eine Woche lang verlebte ich eine wunderbare Zeit mit meiner Giraffe zusammen, dann aber tauchte Herr Kringel Kringelmann mit einem Rechtsanwalt auf, der mich vor Gericht stellen wollte. Er drohte mir mit der Polizei, mit Gefängnis und was weiß ich. Nun war ich aber von allen diesen Schwierigkeiten müde geworden, und ich nahm den Rechtsanwalt und Herrn Kringel Kringelmann am Kragen und schloß sie beide in den Kleiderschrank. Dann sattelte ich meine geliebte Giraffe und setzte den Kurs nach Süden. Ohne Aufenthalt ritt ich nach Neapel, wo ich auf einem Schiff am Bord ging, um wieder nach Afrika zu fahren. Dort sind die Menschen freundlicher und verständiger. Nach Kopenhagen fahre ich vorläufig nicht, denn ich halte die Neugierde und die sonderbaren Fragen der Menschen nicht mehr aus: „Was ist doch das für ein Tier?“

# GEDÄCHTNISCHWÄCHE

VON PAUL WESTERGAARD

Mit Besorgnis muß ich feststellen, daß mich in letzter Zeit eine Gedächtnisschwäche und Zerstretheit befallen hat, die das Schlimmste befechten läßt. Sagte ich doch kürzlich zu meiner Wirtin: „Die Goldbutten waren wieder ausgezehlet, die Sie heute auf den Tisch brachten.“ Worauf Frau Magelund vorwurfsvoll entgegnete: „Aber Herr Petersen, ich muß doch bitten: Das waren doch keine Goldbutten, das waren Frikadellen!“

Ja sehen Sie, und so etwas ist peinlich, furchtbar peinlich. Nicht wahr?

Aber ein viel schlimmer Beweis meiner schwächenden Gedächtniskraft und der zunehmenden Zerstretheit sollte mir vorgestern werden. Am Rathausplatz begegnete ich einem jungen Mann, der freudestrahlend auf mich zukam und mir freundschaftlich die Hand entgegenstreckte, sowie er mich erblickte.

„Wie geht es Ihnen, mein Lieber?“ begrüßte er mich.

Ich konnte mich nicht darauf besinnen, jemals die Bekanntschaft dieses Mannes gemacht zu haben. Doch war weiß... es konnte ja sein... Und da ich mir nicht gern die Blöße geben wollte, an schlechtem Erinnerungsvermögen zu leiden, erwiderte ich ebenso freundlich seinen Händedruck.

„Lange her, seitdem wir uns gesehen haben!“ fuhr der andere fort. „Waren Sie verreisert?“

„Ich verreisert? Nein, nicht daß ich wüßte.“

„Hahaha! Inzwischen hat sich viel ereignet. Habe mich nämlich verheiratet.“

Erneut reichte ich ihm die Hand, lachte strahlend und sagte: „Da gratuliere ich. Viel Glück und reichen Kindersegens!“ Und ins stillen grübelte ich: Wer mag das bloß sein? Wo soll ich ihn unterbringen?

Er wurde nun aber noch vertraulicher. „Ja, und denken Sie nur, die Mathilde ist meine Frau geworden! Und nicht die Ingeborg! Gewiß, Ingeborg war ein netter kleiner Kerl, nicht wahr? Aber Mathilde — Mathilde...“ Er rollte im Eifer förmlich die Augen.

„Natürlich, selbstverständlich!“ schaltete ich ein, ich mußte ja doch etwas sagen. „Fräulein Mathilde ist nun einmal Fräulein Mathilde.“

„Ja, sie ist sönder, wenn ich so sagen darf.“ Er kam wieder auf die Erde zurück.

Ich nickte: „Viel soldier... jawohl.“

Mein neuer Freund schwing einen Augenblick. Dann holte er plötzlich eine Photographie aus der Tasche und reichte sie mir.

„Hier, den kennen Sie ja auch!“

Ich besah mir das Bild. Es zeigte einen grimmig dreinblickenden älteren Herrn in Hemdsärmeln.

Mir erschien der Mann in der Tat irgendwie bekannt. Doch so sehr ich mich auch anstregte, ich wußte nicht, wo ich diese Bekanntschaft gemacht haben konnte. Um mir auch hier die Unzuverlässigkeit meines Gedächtnisses nicht anmerken zu lassen, sagte ich:

„Er ist dicker geworden.“

„Was? Der und dicker geworden! Na hören Sie, Sie spazieren wohl im Gegenteil, fützig! Pfund hat der nicht die Kleider abgenommen seit Weihnachten.“

„Nun, das Photo ist eben nicht besonders scharf geraten. Ja, jetzt sehe ich auch, er ist erheblich magerer geworden. Immerhin dürfte er noch seine zweihundert Pfund Lebendgewicht beileinander haben.“

Ich lachte und der junge Mann stimmte mit ein. Gleich darauf starrte ich ihm ins Gesicht. Nachdenklich, ob ich nun auf der Stelle einen Arzt zu Rate ziehen sollte, ging ich meiner Wege. Denn schließlich kann unerseliner in jungen Jahren nicht schon ohne Gedächtnis umherlaufen. Wer in aller Welt aber war der junge Mann, den ich wahrhaftig nicht kannte, und der dagegen so gut über meine Person im Bilde war?

Da traf ich ihn gestern wieder. Es war am Silbermarkt. Ich läufte schon von weitem den Hut, um ihn glauben zu machen, daß auch ich ihn kannte. Doch er erwiderte meinen Gruß nicht. Er kam näher, blieb still vor mir stehen und maß mich mit verächtlichen Blicken.

„Sie sollten sich schämen, Herr!“ sagte er dann in einem eisigen Ton. „In Ihrem Alter am helllichten Tage auf offener Straße mit anderen Leuten Narrenposen zu treiben, wie Sie es gestern getan haben!“

„Aber ich bitte Sie, ich begreife nicht...“

„Na dann begreifen Sie eben nicht! Sie kennen mich ja überhaupt nicht! Ich entdeckte es leider erst hinterher, daß ich Sie mit jemand anderem verwechselte. Solch einer wie Sie gehört ins Narrenhaus!“

Mit diesen Worten ließ er mich stehen und entfernte sich. Ganz verdattert hat ich ihn nach, bis er um die nächste Straßenecke verschwunden war.

Sei es nun auch wie es sei. Ich werde auf jeden Fall nicht mehr zögerlich Gleich heute noch jedes Fall den Arzt aufsuchen!

Aus dem Dänischen von Werner Rietig

## RÄSIEREN

VON EUGEN ROTH

Ein Menck muß sich (was viele halten)

Heut unbedingt rasieren lassen,

a) daß die Borsten man entfernt,

b) weil er es nicht selbst gelernt.

Beim Eintritt grüßt ihn Meifer Schaber

Sofort und äußert herzlich — aber

Es ist bereits, mit Schaum vorm Munde,

Dort eingeleift, ein andrer Kunde.

Und noch ein zweiter, müß bebartet,

Lieft tumm das Morgenblatt und marte.

Der Meifer, geltegegenwärtig,

Verfichert, er sei fast schon fertig —

Und bitter, unter Mefferwehen,

Den Mencken freundlich, sich zu feren.

Der erste Kunde — Das geht schnell!

Der zweite rüdt an seine Stell.

Doch lieber äußert er die Bitte,

Daß man ihm auch die Haare fchnitte.

Und peinlich muß es überraschen:

Er muß auch jetzt den Kopf rasieren.

Der Menck, der ohne Seife schäumt,

Hat wutentbrannt Das Feld geräumt.

Wohin er geht, hat er kein Glück,

Bekämt hehrt er darum zurück,

Damit man endlich ihn rasiere:

Inzmitten marten jetzt dort uler!

Verlag und Druck: Koenig & Neumann-Verlagsbuchhandlung, München, Sendlinger Straße 82 (Fernruf 1796). Briefmarken: München 2, 82, Briefschiff. Verantwortl. Schriftf. Walter Foltrick, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scherer, München. — Der Simplicianer erscheint wöchentlich, einmalige Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufe und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement (im Monat RM 120.—) Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 7 gültig ab 15. Okt. 1941. — Unverbriefte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9925. Erfüllungsort München.



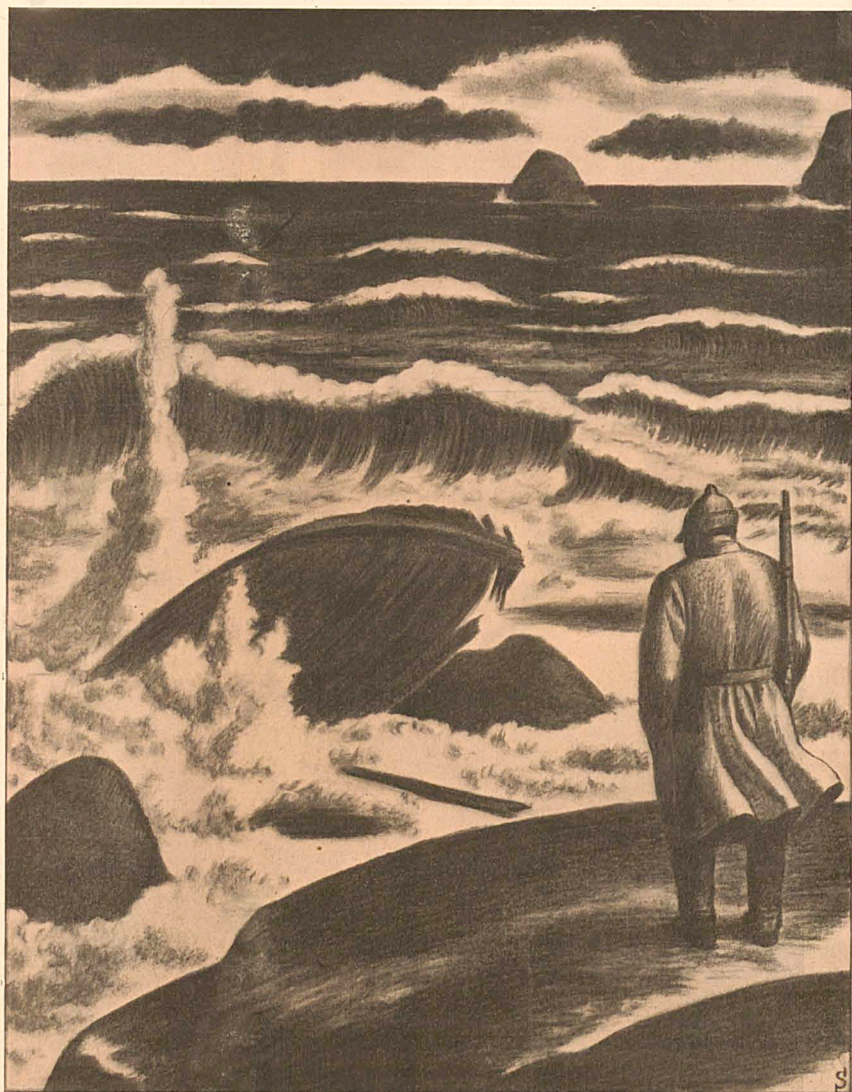


„Wenn er diesen Brief lesen soll, leg ich ihn wohl am besten  
zwischen die Briefe, die ich vor ihm versteckt habe!“

**La via sicura:** „Poichè occorre ch' egli legga questa lettera, il meglio si è ch' io la metta fra le lettere che gli ho nascoste!„

## Vom englisch-amerikanischen Geleitzug

(Erich Schilling)



„Sollen wir damit den deutschen Vormarsch aufhalten?“

Del convoglio anglo-americano: „Dobbiamo noi con ciò trattenero l'avanzata tedesca?,“